

Es lenzt

Autor(en): **Erb, Konrad**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **16 (1926)**

Heft 10

PDF erstellt am: **16.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635988>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

des Fliegers und 2 Kartenskizzen) zitiert der Verfasser zum Schlusse die Strophe Gottfried Kellers:

„Als ich arm, doch froh, fremdes Land durchstrich,
Königsglanz mit deinen Bergen maß,
Thronensitter bald ob dir vergaß,
Wie war da der Bettler stolz auf dich,
O mein Heimatland!...“

Hans Zulliger.

Es lenzt.

Klein Peter eilt zur Schule hin,
Leis summend aus vergnügtem Sinn;
Vom Hag er schnell ein Käzchen hascht,
Am Weg er schnell ein Beilchen nascht.
Ein Finklein jauchzt in sel'ger Lust —
Die Sehnsucht sprengt des Kleinen Brust:
Ein Torenbub', wer heut nicht schwänzt!
Es lenzt.

Ein Burisch und Mägdlein streifen sacht,
Jungselig durch die Frühlingspracht.
Sein Auge flammt: Die Lippen, Maid!
Weißt du die große Neuigkeit?
Ein Tor ist, wer die Zeit verträumt,
Der Liebe holdes Glück veräumt.
Sieh, Mutter Erde lacht und glänzt!
Es lenzt.

Ein Philosoph, die Stirn gebauscht,
Tritt in den Tannwald, staunt und lauscht.
Hast wohl, du Narr, der Häher lacht,
In Weltverbesserung gemacht!
Du Blinder: frei der Saft erquillt —
Da saugt er, bis der Durst gestillt,
Enteilt, das Hütchen schief, umkränzt:
Es lenzt.

Der Abend sinkt, ein Jüngling lauert
Am Strom, und aus den Wellen lauert
Der Tod: Komm mit, betrogener Mann!
Ernst steht der Wald und rauscht: Halt an!
Die Berge glüh'n, die weißen Spitzen
Ins Herz ihm helle Hoffnung blitzen —
Gerettet! Dank euch unbegrenzt!
Es lenzt.

Ronrad Erb.

♣ mondheiteri Nacht.

Vom F. B. z'Bärn erläßt.

Es mag öppe zähe Jahr sy, aber mängisch wenn der Mond e so heiter züntet, dunkt's mi, es syg erscht geschter gsi.

Es isch dennzumal e so ne mondhälli Nacht gsi, daß me vor luuter Heiteri fascht nid het chönnen uschlafe und ig ha mi emel o es dozimal i mym Bett hindere und vüre fehrt. Afange het mr die elektrischi Vogelampe geng e so ufer-schant i ds Schtübli hne zündet; wo die nach den End-lefen ändlich Ausgangen isch, chunnt mit Pfuusibade der Mond ume Huusegge z'trolen und lachet mi a. Aber ig bi sälbigmal nid zum Lachen afgleit gsi. Ig ha gnietig my müed Chopf i d'Chüsseni drückt und probiert z'schlafe. „Zünd mira wäm de wösch, i ha di nüt nötig“, so hani gmugglet und mi gäg der Wand fehrt.

Der Mond het die Brümelsuppe nid küschtet. Er het es hällblaus Schleiergwand über d'Schneebärge gschpreitet, het der gschprächigen Aare Silberschuum uf d'Wälle gleit und isch ga d'Hüser und d'Straße wyß amale. Bald sy d'Bärge dagschtande wie ne langes Zylete gschmückt Bruut-

jumpfere und d'Aare het glizeret, wie wenn alli Schtärne vom Himmel uf se-n-abe gsalle wäre. Die ganzi Nacht hätt me möge ufere Brügg schtach und däm schöne Wasser nacheluege.

Mir emel hätt das hundertmal meh Freud gmacht, als daheim im Bett uf e Schlaf z'plange. Aber — pos Mänt — Nenneli, was seiten ächt d'Lüt, wenn da z'nacht am Zwölfi es Trouezimmer allei über d'Brügg us i d'Aare abe tät luege? „Heit se, heit se, nämet se-n-am Ermel, däre fählt's gwüß im Chopf. Uf e Poschte mitere, die het nüt guets im Sinn!“ — Und was mondrigs oder übermornrigs im „Blatt“ stünd drwäge, das chame nume gar nid zum voruus usdänke. — Aber daß e wunderbar schöni Nacht anüs verby i d'Ewigkeit zogen isch, vo däm wüßti fei Mönisch nüt meh z'brichte. —

Die Nacht het afa vorrude; i de Gasse und Schtraßen isch es schtill worde. Res Tram isch über d'Brügg fehlet, fei Chare über Bseki grumplet, nume hin und wieder het e schnälle Schritt ufere Loube oder ab ere Schtraß i d'Nacht use tönt, wie der Takt vomene rumpelsuure Zyt, wo bald vor und bald hinder geit. Alben einisch het o ne kurze Pfuß vomene Auto d'Schtilli ufgschreckt, aber wie ne Schwid sy die Gschpänchterdroschge verbygsuufet und der Mond het ne gläherig nachegluet. Ihm hets niene-half sövli pressiert. Nume nid gschprängt, emel z'Bärn nid. Gmüetlech isch er übere Münscherturm useträblet, het über alli Chrügli usgluegt, unter allne Böge und Bögli düre-güggelet; er het sy durchsichtige Schleppe über d'Huus-decher gschleipst und isch dermit allne-n-Orte blyben ehange. Eine vo de gröschte Fäke het ihm ds Casinodach abgschrängt. Dehwäge het aber der Mond glych überallhi möge glänge, Schtadt uuf und Schtadt ab und vom Gurte bis zum Bantiger übere. Allne-n-Orte het er möge fo mit zueche-schöne — aber mängisch hätt er allwäg o lieber beidi schtatt numen eis Dug zuedrückt. — Doch, was me nid weiß, macht eim nid heiß!

Vo mym Schtubefänchter uus het me grad ines Tram-hüttli abe gseh. Mänger Sorte Gschpräch hani da män-gisch mitts i der Nacht unfreiwillig müehen aghöre. Män-gisch het es mi dunkt, i möcht vo mym Fänchter uus mittere Füürschprüge däm Gjöit dert unden es Mend mache, oder die Meitli- und Buebedhöpf zsämeschla wie Rußsed, daß es ne vergieng, um Mitternacht no Juuge z'trybe und dā-wäg z'löle-n-und z'holeie. Aber mit der Zyt sy d'Nacht halt worden und de het es niemer meh gluschtet, im Tram-hüsli Gloufe z'trybe. Numen i där schöne, mondheitere Nacht het das gäbige Bänkli dert inne wieder einisch öpper zum hollen und brichten nglade.

Zwee Manne sy hne ga abstigen und hei ganz lut z'jame gredt. Si hei sich nid g'achtet, daß am Huus gredi-übere es Fänchter schpeerangelwyt offe gli isch, verschwonne dra dänkt, daß si öpperem dert inne der Schlaf chönnte schtöre. —

Ig ha mi i mym Bett ume vüre dräit. — Chumen-i ächt no zum schlafe gobs Morgen isch, — so hani afe glüßget. I der Schtadt hei alli Zyt afa schla; es isch zwöi gsi.

Für die Mannen uf em Bänkli het das nüt gha z'säge. Si hei gmüetlech wyter brichtet und ihri Art z'rede het mi kes Brösmeli ufgregt. Es isch nid ds glyche gsi, wie wenn jungi, ganggelsüchtegi Lüt ihres urünig Mulwärd hei la louffe. D'Wort hei sich nid überschlage bevor si nume sy zum Muul us gsi, sie hei sich o nid öppen um Zunge ghret, nei, eis um ds andere-n-isch langsam und gwichig uf d'Wält cho. —

Us däm Gschpräch use — es isch zerscht vo Schtieren- und Munichalber d'Red gsi, hani möge gmerke, daß zwe Nemmitaler Bure z'jame brichtet hei. Es isch mr du o z'Sinn cho, daß der Tag dervor große Schtieremärit gsi isch ds Oschtermundigen us und ig ha dänkt, die Manne heige gwüß der letscht Zug verfäht für hei und wölle